

- Bierbrauer, G. (1983): Das Stanford-Gefängnisexperiment und seine Folgen. S. 429–433 in Frey, D. – Greif, S. (Hg.): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München 1983.
- Born, H. – Born, M. (1969): Der Luxus des Gewissens. München 1969.
- Constanza, R. u. a. (1997): The value of the world's ecosystem services and natural capital. S. 253–260 in Nature Nr. 6630, Bd. 387 (1997).
- Haber, F. (1927): Aus Leben und Beruf. Berlin 1927.
- Heisenberg, W. (1969): Der Teil und das Ganze. München 1969.
- Lenk, H. (1985): Humanexperiment als Tauschvertrag? S. 69–85 in Lenk, H. (Hg.): Humane Experimente? Genbiologie und Psychologie. München – Paderborn – Wien – Zürich 1985.
- Lenk, H. (1986): Zwischen Wissenschaftstheorie und Sozialwissenschaft. Frankfurt a.M. 1986.
- Lenk, H. (Hg.) (1991): Wissenschaft und Ethik. Stuttgart 1991.
- Lenk, H. (1992): Zwischen Wissenschaft und Ethik. Frankfurt a.M. 1992.
- Lenk, H. (1993): Interpretationskonstrukte. Frankfurt a.M. 1993.
- Longino, H. (1996): Can There Be a Feminist Science? S. 251–263 in Garry, A. – Pearsall, M. (Hg.): Women, Knowledge, and Reality. New York – London 1996.
- Luck, W.A.P. (1976): Homo investigans. Darmstadt 1976.
- Maring, M. (2001): Kollektive und korporative Verantwortung. Begriffs- und Fallstudien aus Wirtschaft, Technik und Alltag. Münster 2001.
- Merton, R.K. (1985): Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenssoziologie. Frankfurt a.M. 1985.
- Milgram, S. (1974): Das Milgram-Experiment. Reinbek 1974.
- Mohr, H. (1979): The Ethics of Science. S. 45–53 in Interdisciplinary Science Reviews 4 (1979).
- Oppenheimer, J.R. (1955): The Open Mind. New York 1955.
- Pieper, A. (1998): Gibt es eine feministische Ethik? München 1998.
- Ritsert, J. (1996): Einführung in die Logik der Sozialwissenschaften. Münster 1996.
- Schuler, H. (1980): Ethische Probleme psychologischer Forschung. Göttingen 1980.

Zwischen Wissen und Wollen. Ethische Aspekte der Physik

Peter C. Hägele – Hans-Klaus Keul

1. Physik und Ethik: Zur Problemstellung

Sollen wir die Erkenntnis der Wahrheit – oder bescheidener ausgedrückt – das Begreifen der erfahrbaren Welt durch konstruktives logisches Denken als ein selbständiges Ziel unseres Strebens wählen? Oder soll dies Streben nach vernünftiger Erkenntnis irgendwelcher Art [...] andersartigen, zum Beispiel „praktischen“ Zielen untergeordnet werden?“ (Einstein 1979, 56). Vor diese Alternative gestellt, bekennt sich Einstein, da sie sich mit Mitteln des bloßen Denkens nicht auflösen lässt, eindeutig zu der Überzeugung von dem Erkenntnisstreben als eines „selbständigen“ Ziels, und reformuliert unter seinen Prämissen Webers Postulat von der Wertteilsfreiheit der Wissenschaft. Um der Sache selbst, der Wahrheit, willen, darin resümiert sich Webers Lehre, habe sich die Wissenschaft, die auf Objektivität gültiger Erkenntnis Anspruch erhebt, vom „Beurteilen“ sorgsam freizuhalten, kann es doch niemals deren Aufgabe sein, „bindende Normen und Ideale zu ermitteln, um daraus für die Praxis Rezepte ableiten zu können“ – eben sogenannte „Werturteile“ (Weber 1988, 149). Dem Erfahrungswissen geht es jedenfalls um die Konstitution des Tatsächlichen in seinem So-und-nicht-anders-Sein, und keineswegs um die Festsetzung eines Werts, der uns sagt, was wir tun sollen. Denn eine haarfeine, aber klageschnittene Linie trennt Seiendes von Seinsollendem, Tatsachen von Werten, und wie die Objektivität wissenschaftlichen Wissens allein im Reich theoretischer Genauigkeit zu haben ist, so bleibt die Welt lebenspraktischer Einstellungen Sache des Glaubens, den Weber der individuellen Entscheidung anheim stellt. Im ersten Anlauf gestaltet sich damit das Verhältnis von Wissenschaft und Ethik im Sinne einer strikten Bereichsscheidung, wobei das Postulat der Wertteilsfreiheit zunächst einmal auf jene nüchterne Selbstbesinnung einer wissenschaftlichen Praxis zielt, der die *negative* Freiheit der Werthaltung zur Bedingung der Möglichkeit objektiven Wissens wird. Offen dabei bleibt allein die Frage nach dem Primat der beiden Sphären.

Bei aller Differenz im Einzelnen kommt diese Abgrenzung der beiden Wissensbereiche mit dem Selbstverständnis der kulturellen Moderne überein, die Kants Kritizismus als Spannungsverhältnis von theoretischer und praktischer Vernunft diskutiert: Weil die Vernunft ein menschliches Vermögen ist, das nicht allein unterschiedlich, theoretisch und praktisch, gebraucht, sondern vom Menschen auch grundsätzlich missbraucht werden kann, unterwirft Kant sie einer Kritik, die auf die Prinzipien ihres jeweils richtigen Gebrauchs zielt. Von der Frage „Was kann ich wissen?“ geleitet, will *Kritik der reinen Vernunft* die allgemeinen Grundsätze der reinen Verstandeserkenntnis bestimmen, die sie